

Catherine Blake

Schau uns zu, Hahnrei!

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 114

© 2007

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-16-9

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich ausschließlich mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Ich verstehe darunter nicht unbedingt abnorme Neigungen. Nein, bei meinen Patienten handelt es sich um Fälle, in denen sie das Gefühl haben, daß mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber keineswegs abartigen Sexualität etwas nicht stimmt und sie deshalb in seelische Konflikte geraten sind.

In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht meiner Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von »Heilung« sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie beschäftigt, was sie bedrückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, daß sie sie ausgesprochen haben.

In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, daß man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in diesen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den

Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile Sprache mancher Kollegen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht in Ordnung zu sein scheint. Oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muß sie ermuntern, die Sachen auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachen zurechtrücken. Um diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen den Patienten zu erleichtern, müssen sie sich völlig nackt ausziehen und sich auf meine Couch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.

Ja, manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten, egal ob Männlein oder Weiblein, wenn ich der Meinung bin, daß ihnen das hilft. Ich bin glücklich, daß ich eine Frau bin. Denn ich liebe die Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne natürlich die Frauen, deshalb kann ich auch ihre Probleme nachvollziehen. Ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen schlafen, und sowohl das eine wie das andere bereitet mir ein höllisches Vergnügen.

Bevor ich mich dem aktuellen Fall zuwende, möchte ich vorab auf etwas sehr Wichtiges zu sprechen kom-

men, das dem Leser helfen wird, die von meinem Patienten geschilderten Ereignisse besser verstehen zu können und vor allem einzusehen, warum dieser Fall so verlief. Es lag wirklich nur an ein paar Kleinigkeiten, daß die Geschichte so und nicht ganz anders ausgegangen ist.

Es ist für niemanden neu, daß alle gesunden Menschen mit den gleichen Geschlechtsorganen und mit den gleichen Anlagen zur Welt kommen. Also denkt sich der Laie, daß das Liebesleben aller Menschen im Prinzip in gleichen Bahnen ablaufen sollte. Dem ist in großen Zügen auch so, denn viele Ehen und Partnerschaften laufen ja nach dem gleichen (oft langweiligen) Muster ab: Liebe, Heirat, Kinder großziehen – und ehe man sich versieht, ist man dabei alt geworden. Das große Publikum weiß aber nicht, daß jeder Mensch – und ich betone: *jeder* Mensch – eine recht beachtliche Anzahl von Neigungen und Fähigkeiten besitzt, von denen er nicht einmal etwas ahnt. Der Zufall bestimmt es nämlich in den meisten Fällen, in welche Richtung sich die individuelle Persönlichkeit entwickelt und welche Eigenschaften in den Vordergrund treten, die dann das Leben in die eine oder andere Richtung führen können.

Die beiden Menschen, von deren Schicksal hier die Rede ist, hätten ein eintöniges Sexualleben haben oder ihre sexuellen Neigungen hätten sich in diametral entgegengesetzte Richtung entwickeln können. Die Voraussetzungen dafür waren in ihrem Körper und in ihrem Geist vorhanden. Doch diese Geschichte

wird dem Leser auf interessante Weise deutlich machen, welche Zufälle, welche angeborenen Neigungen und welche mitunter winzigen Ursachen bewirkten, daß ihr Leben eine bestimmte Entwicklung nahm.

Mein Patient heißt Garry Bean und ist vierunddreißig Jahre alt. Er ist etwas schüchtern, redet viel, kommt aber nicht auf den Punkt.

»Hören Sie, Garry«, unterbreche ich seinen Redefluß, »Sie schlagen sich doch mit etwas herum. Das ist offensichtlich, denn sonst wären Sie nicht zu mir gekommen. Ich nehme auch an, daß es sich bei Ihnen nicht um ein körperliches Problem handelt, zumindest nicht direkt, sonst wären Sie bestimmt zu einem Internisten oder einem Allgemeinmediziner gegangen und nicht zu einer Psychotherapeutin, wie ich es bin. Also muß es sich um ein eher psychologisches beziehungsweise seelisches Problem handeln. Ist es nicht so?«

Garry nickte zustimmend.

»Dann hilft nur eines: Sie müssen sich Ihre Nöte von der Seele reden. Denn nur dann, wenn ich Ihr Problem kenne, kann ich Ihnen helfen. Sie müssen mir also alles erzählen, denn ich habe – wie ich Ihnen bereits am Anfang sagte – für alles Verständnis und beurteile die Dinge rein mit den Augen der Wissenschaftlerin und unabhängig von den gerade herrschenden Moralbegriffen. Also, Garry, beginnen Sie, und reden Sie ganz frei, ohne Scham und ohne Hemmungen!«

»Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll ..., ich meine, damit Sie alles verstehen«, stotterte er.

»Na, am besten, Sie beginnen am Anfang. Wann begannen Ihre Schwierigkeiten und was ist denen vorangegangen?«

Mein Patient Garry Bean schien seine Gedanken zu sammeln und begann dann, mir seine Geschichte zu erzählen.

I

»Es ist so, daß das Ganze eigentlich ein Problem zwischen meiner Frau und mir ist, Mrs. Blake. Meine Frau Lizzie ist um drei Jahre jünger als ich, und wir sind seit fast genau zehn Jahren verheiratet. Ich hatte schon zahlreiche voreheliche sexuelle Erfahrungen, Lizzie hatte aber vor unserer Ehe nur zwei Männer gekannt. Mit dem ersten hatte sie nur einmal verkehrt, was ihr nur Schmerzen und Enttäuschung eingebracht hatte. Ihre Entjungferung war fast eine Vergewaltigung gewesen und hatte nur ganze fünf schmerzhafteste Minuten gedauert. Sie hat dem Kerl dann auch kaum eine Träne nachgeweint, als er sie wegen einer anderen sitzen ließ. Danach hatte sie eine ganz kurze Affäre mit einem jungen Mann aus der Nachbarschaft, der aber – wie sie mir erzählte – nur auf die schnelle harte Nummer stand, ohne Gefühle oder Romantik. Also machte Lizzie wieder mit ihm Schluß und schwor sich in ihrer Enttäuschung, nie mehr einen Mann an sich heranzulassen.

Als ich sie dann bei einem Wohltätigkeitsfest kennenlernte, habe ich mich auf der Stelle in sie verliebt. Auch ich war ihr gleich sympathisch, das merkte ich, aber Lizzie war scheu wie ein junges Reh. Erst meine absolute Zurückhaltung, meine ausgesuchte Höflichkeit ihr gegenüber und daß ich versuchte, sehr viel

Romantik in unsere Beziehung einfließen zu lassen, ließen das Eis bei ihr schmelzen. Sie fand Vertrauen zu mir, und sechs Monate später läuteten die Hochzeitsglocken.

Ich war von Anfang an sehr glücklich in unserer Ehe, obwohl Lizzie sich ziemlich frigide zeigte, was mich nach ihren schlechten Erfahrungen auch nicht wunderte. Ich versuchte, dieses Manko mit viel Geduld und vor allem mit viel Liebe auszugleichen. Ich erklärte ihr, daß die Liebe zwischen Mann und Frau keine Sünde sei, wenn beide Partner sich ehrlich und offen zueinander verhalten. Und daß in der Liebe alles erlaubt und schön sei, was beiden Freude macht. Denn man könne nur auf diese Weise Glück schenken und empfangen. Und da meine Frau sehr intelligent ist, verstand sie sehr gut, was ich ihr vermitteln wollte, und sie kam – wie soll ich es ausdrücken – langsam in *Schwung* und konnte das, was im Bett geschah, auch genießen.«

Hier mußte ich meinen Patienten unterbrechen: »Mein lieber Garry, im Bett kann vieles geschehen! Ich glaube aber, daß Sie mit Ihren Worten »... *was im Bett geschah*« das Ficken gemeint haben. Habe ich Sie nicht gebeten, sich ganz frei und klar auszudrücken, so, als ob Sie sich am Biertisch mit Ihren Kumpels unterhalten würden? Ich muß doch Ihr Problem richtig verstehen, um es lösen zu können, und dazu ist es unbedingt notwendig, daß Sie sich deutlich und unmißverständlich ausdrücken. Eine ärztliche Konsultation ist keine Plauderei, sondern ein sachliches

Gespräch über handfeste Fakten.«

»In Ordnung, Mrs. Blake, ich werde es versuchen.« Garry war sehr verlegen. »Ich wollte eigentlich nur ausdrücken, daß sie das ... Ficken wirklich genossen hat und auch fast immer zum Höhepunkt gekommen ist. Wissen Sie, für mich ist der Orgasmus der Frau sehr wichtig. Ich habe mich nie nur um meinen eigenen Genuß gekümmert, sonst würde mir das Wichsen genügen. Nein, ich genieße es, wenn die Frau an meiner Seite Glück und Genuß erlebt, und ihr lustvolles Erleben ist für mich ein echtes Aphrodisiakum. Wenn die Frau aber nicht zum Orgasmus kommt, kann auch ich nur sehr schwer und erst nach sehr langer Zeit zum Erguß kommen. Wenn ich aber sehe, daß die Frau in Ekstase gerät, dann kann ich sogar mehrmals hintereinander kommen.«

»Das ist ja ein idealer Zustand«, sagte ich.

Doch Garry schüttelte nur den Kopf. »Nein, Mrs. Blake, leider war er das damals nicht. Denn obwohl wir uns liebten, bekam Lizzie einen Orgasmus nur durch den rein körperlichen Reiz – durch die mechanische Reibung der Geschlechtsorgane sozusagen. Aber ich wollte mehr. Ich wollte, daß sie nicht nur durch die Kopulation zum Genuß kommt, sondern daß sie auch seelisch in Ekstase gerät. Ich wollte sie von den restlichen Hemmungen ihrer puritanischen Erziehung befreien, von ihrem überzogenen Schamgefühl, denn das sollte in unserem Ehebett keinen Platz haben, und vor allem wollte ich ihren Irrglauben, daß alles, was gut ist, Sünde sei, ausmerzen. Ich

wollte erreichen, daß wir so richtig *die Sau rauslassen* können, um statt der allabendlichen Turnübungen in ein ekstatisches Glück zu geraten. Das sollte auch bewirken, daß unsere Bindung aneinander stärker und fester würde, daß wir, und zwar jeder von uns, sein Glück in den Glücksgefühlen des anderen findet.

Das ist mir letztendlich auch gelungen, aber es hat fast zwei Jahre gedauert. Zu Anfang hatte Lizzie sogar jegliche manuelle Reizungen abgelehnt. »*Dort berührt man sich nicht!*« habe ich wohl tausendmal gehört. Na ja, Sie können sich das sicherlich gut vorstellen, Mrs. Blake. Erst als ich sie dazu gebracht hatte, mir zu beichten, daß sie sich als Mädchen ab und zu mal mit dem Finger befriedigt hatte, konnte ich ihr klarmachen, daß die Geschlechtsorgane ebenso edle Teile des Körpers sind wie der Mund und alle anderen. Natürlich vertraute ich ihr auch an, daß ich mich als junger Mann auch oft selbst befriedigt habe, und ich zeigte ihr dann gleich, wie ich es mir mache. Und mit dem Argument der gegenseitigen Offenheit und Ehrlichkeit war es mir gelungen, daß auch sie mich zusehen ließ, wie sie es sich macht.

Und siehe da, meine kleine Lizzie, die sich früher unter keinen Umständen nackt zeigen und auch mich nicht nackt sehen wollte, war nun bereit zur offenen Masturbation voreinander. Besonders zu Zeiten ihrer Monatsblutung, wo der Geschlechtsverkehr nicht möglich war, ihr Hormonspiegel aber seinen höchsten Punkt erreicht hatte und sie so richtig geil war, haben wir es stundenlang getan. Oder wenn uns einfach

nach sexueller Erleichterung zumute war, wir aber aus welchem Grund auch immer nicht ficken konnten. Sei es wegen der sommerlichen Hitze oder weil es einfach ungünstig war. Und glauben Sie mir bitte, Mrs. Blake, mein Herz jubelte, als ich sah, wie gierig sich Lizzies Augen auf meinen Schwanz richteten, den ich mit meiner Hand natürlich ordentlich bearbeitete. Aber auch ich fühlte mich in den siebten Himmel katapultiert, wenn ich sah, wie begierig ihre Finger zwischen ihren Schamlippen tobten. Und schließlich – es dauerte tatsächlich nicht lange – haben wir uns dann gegenseitig einen runtergeholt.

Es sprach also alles dafür, daß wir eine wirklich glückliche Ehe würden führen können. Nur ein Hindernis war noch da: Von Oralverkehr hielt Lizzie nichts. »Es ist doch total unappetitlich, die Organe, die zur Ausscheidung dienen, mit dem Mund zu berühren«, behauptete sie einfach.

Lange Zeit wollte sie mir nicht erlauben, sie zu lecken. Erst, als ich sie mit der Hand fast zum Höhepunkt gebracht hatte, aber kurz davor meine Manipulation unterbrach, und das mehrmals hintereinander, erst dann war es mir möglich, meinen Kopf zwischen ihre Schenkel und meinen Mund auf ihre Muschi zu drücken, um ihr den langersehnten Orgasmus zu bescheren.

Erst versuchte sie natürlich mit aller Gewalt und unter spitzen Schreien, meinen Kopf wegzudrücken, doch dann verlor sie jegliche Widerstandskraft und ergab sich dem erlösenden Orkan der Lust. Diese Pro-